This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Pater Filucius

Wilhelm Busch

Digitized by Google

FA
6286
132

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

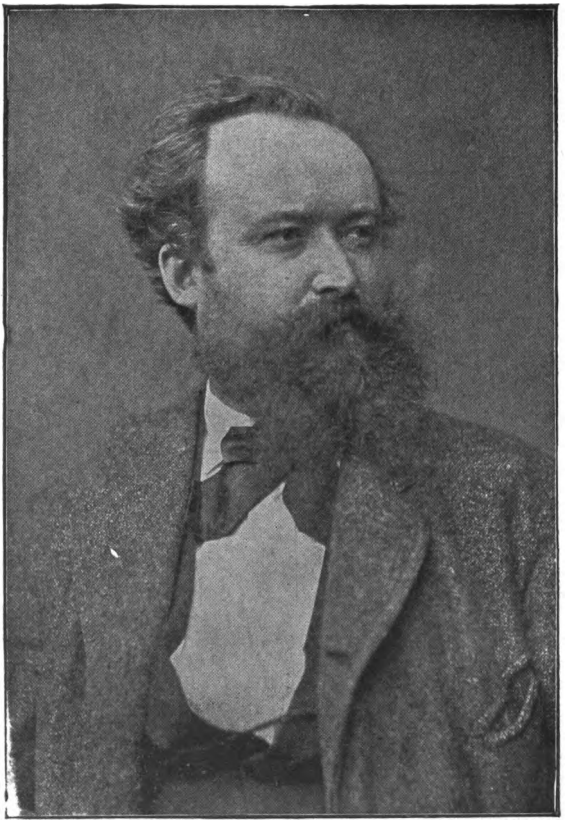
TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

The Gift of
William B. Osgood Field

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Willy Burth.

Digitized by Google

Pater Filucius.

Allegorisches Zeitbild.

Mit den Beigaben

„Von mir über mich", „Der Nöckergreis"

und Portrait

von

Wilhelm Busch.

64stes bis 68stes Tausend.

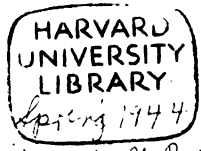
München.

Verlag von Fr. Bassermann.

1908.

Digitized by Google

FA 5836.910.56
~~FA 6286.1.32~~
✓



deposited by W. B. A. Field

Druck von Knorr & Hirth in München, G. m. b. H.

Digitized by Google

Von mir über mich.*)

Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Pfiffe. Und auch abgesehen von den Kapriolen und Masken der Eitelkeit. Immer, wenn man Was wissen will, muß man sich auf die zweifelhafte Dienerschaft des Kopfes und der Köpfe verlassen und erfährt nie recht, was passirt ist. Wer ist heutigen Tages noch so harmlos, daß er Weltgeschichten und Biographien für richtig hält? Sie gleichen den Sagen und Anekdoten, die Namen, Zeit und Ort benennen, um sich glaubhaft zu machen. Sind sie unterhaltlich erzählt, sind sie ermunternd und lehrreich, oder rührend und erbaulich, nun gut! so wollen wir's gelten lassen. Ist man aber nicht grad ein Professor der Beredsamkeit und sonst noch allerlei, was der heilige Augustinus gewesen, und will doch

*) Diese Selbstbiographie liegt uns in zwei Fassungen von des Verfassers Hand vor. Die erste (von 1893) fügten wir der Jubiläums-Ausgabe der frommen Helene, die zweite (von 1894) der ersten billigen Ausgabe des Pater Filucius bei. In der vorliegenden neuen Auflage glaubten wir, der Fassung von 1894 einige Abschnitte der frühere einverleiben zu sollen, weil sie uns charakteristisch und wichtig erschienen. Die Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

partout über sich selbst was schreiben, dann wird man wohl am Besten thun, man faßt sich kurz. Und so auch ich.

Ich bin geboren im April 1832 zu Wiedensahl als der Erste von Sieben.

Mein Vater war Krämer; heiter und arbeitsfroh; meine Mutter, still und fromm, schaffte fleißig in Haus und Garten. Liebe und Strenge sowohl, die mir von ihnen zu Theil geworden, hat der „Schlafittig" der Zeit aus meiner dankbaren Erinnerung nicht zu verwischen vermocht.

Was weiß ich denn noch aus meinem dritten Jahr? Knecht Heinrich macht schöne Flöten für mich und spielt selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras fast so hoch wie ich, und die Erbsen sind noch höher, und hinter dem strohgedeckten Hause, neben dem Brunnen, stand ein flacher Kübel voll Wasser, und ich sah mein Schwesterchen drin liegen, wie ein Bild unter Glas und Rahmen, und als die Mutter kam, war's kaum noch in's Leben zu bringen.

Mein gutes Großmütterlein war zuerst wach in der Früh. Sie schlug Funken am P-förmigen Stahl, bis einer zündend ins „Usel" sprang, in die halbverkohlte Leinwand im Deckelkästchen des Feuerzeugs; und bald flackerte es lustig in der Küche auf dem offenen Heerde unter dem Dreifuß und dem kupfernen Kessel; und nicht lange, so hatte auch das Kanonenöfchen in der Stube ein rothglühendes Bäuchlein, worins bullerte. Als ich sieben, acht Jahr alt war, durft ich zuweilen mit aufstehn; und im Winter besonders kam es mir wonnig geheimnißvoll vor, so früh am Tag schon selbstbewußt in dieser Welt zu sein, wenn ringsumher

Digitized by Google

noch alles still und todt und dunkel war. Dann saßen wir zwei, bis das Wasser kochte, im engen Lichtbezirk der pompejanisch geformten zinnernen Lampe. Sie spann. Ich las ein paar schöne Morgenlieder aus dem Gesangbuch vor.

Später beim Kaffee nahmen Herrschaft, Knecht und Mägde, wie es guten Freunden geziemt, am nämlichen Tische Platz.

Um diese Zeit passirte eine kleine Geschichte, die recht schmerzhaft und schimpflich für mich ablief. Beim Küster diente ein Kuhjunge, fünf, sechs Jahre älter als ich. Er hatte in einen rostigen Kirchenschlüssel, so groß wie dem Petrus seiner, ein Zündloch gefeilt, gehacktes Fensterblei hatte er auch schon genug; blos das Pulver fehlte ihm noch zu Blitz und Donner. Infolge seiner Beredsamkeit machte ich einen stillen Besuch bei einer gewissen steinernen Kruke, die auf dem Speicher stand. Nachmittags zogen wir mit den Kühen auf die einsame Waldwiese. Großartig war der Wiederhall des Geschützes. Und so beiläufig ging auch ein altes Bäuerlein vorbei, in der Richtung des Dorfes. Abends kehrte ich fröhlich heim und freute mich so recht auf das Nachtessen. Mein Vater empfing mich an der Thür und lud mich ein, ihm auf den Speicher zu folgen. Hier ergriff er mich beim linken Arm und trieb mich vermittels eines Rohrstockes im Kreise umher, immer um die Krucke herum, wo das Pulver drin war. Wie peinlich mir das war, ließ ich weithin verlautbaren. Und sonderbar! Ich bin weder Jäger noch Soldat geworden.

Als ich neun Jahre alt war, sollte ich zu dem Bruder meiner Mutter nach Ebergötzen. Wie Kinder

Digitized by Google

sind, halb froh halb wehmüthig, plätscherte ich am Abend vor der Abreise mit der Hand in der Regentonne, über die ein Strauch von weißen Rosen hing, und sang Christine! Christine! versimpelt für mich hin.

Früh vor Tage wurde das dicke Pommerchen in die Scheerdeichsel des Leiterwagens gedrängt. Das Gepäck ist aufgeladen; als ein Hauptstück der wohlverwahrte Leib eines alten Zinkedings von Klavier, dessen lästig gespreiztes Beingestell in der Heimath blieb; ein ahnungsvolles Symbol meiner musikalischen Zukunft. Die Reisenden steigen auf; Großmutter, Mutter, vier Kinder und ein Kindermädchen; Knecht Heinrich zuletzt. Fort rumpelt's durch den Schaumburger Wald. Ein Rudel Hirsche springt über den Weg; oben ziehen die Sterne; im Klavierkasten tunkt es.

In Wirthshäuser einkehren thaten wir nicht; ein wenig seitwärts von der Straße wurde still gehalten; der Deckel der Ernährungskiepe wurde aufgethan und unter anderem ein ganzer geräucherter Schinken entblößt, der sich bald merklich verminderte. Nach mehrmaligem Uebernachten bei Verwandten, erreichten wir glücklich das Pfarrhaus zu Ebergötzen.

Gleich am Tage nach der Ankunft schloß ich Freundschaft mit dem Sohne des Müllers. Wir gingen vors Dorf hinaus, um zu baden. Wir machten eine Mudde aus Erde und Wasser, die wir „Peter und Paul" benannten, überkleisterten uns damit von oben bis unten, legten uns in die Sonne, bis wir inkrustirt waren wie Pasteten, und spültens im Bach wieder ab.

Auch der Wirth des Ortes, weil er ein Piano besaß, wurde bald mein guter Bekannter. Er war rauh wie Esau. Ununterbrochen kroch das schwarze Haar in die

Digitized by Google

Kravatte und aus den Aermeln wieder heraus bis dicht an die Fingernägel. Beim Rasiren mußte er weinen, denn das Jahr 48, welches selbst den widerspänstigsten Bärten die Freiheit gab, war noch nicht erschienen. Er trug lederne Klapppantoffeln und eine gelbgrüne Joppe, die das hintere Mienenspiel der blaßblauen Hose nur selten zu bemänteln suchte. Seine Philosophie war der Optimismus mit rückwirkender Kraft; er sei zu gut für diese Welt, pflegte er gern und oft zu behaupten. Als er einst einem Jagdhunde muthwillig auf die Zehen trat und ich meinte, das stimme nicht recht mit seiner Behauptung, kriegt ich sofort eine Ohrfeige. Unsere Freundschaft auch. Doch die Erschütterung währte nicht lange. Er ist mir immer ein lieber und drolliger Mensch geblieben. Er war ein geschmackvoller Blumenzüchter, ein starker Schnupfer und kinderlos, obgleich er sich dreimal vermählt hat.

Bei ihm fand ich einen dicken Notenband, der durchgeklimpert, und freireligiöse Schriften jener Zeit, die begierig verschlungen wurden.

Der Lehrer der Dorfjugend, weil nicht der meinige, hatte keine Gewalt über mich — so lange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schnitt sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhofe dicht vor meinem Kammerfenster begraben. Und von nun an zwang er mich allnächtlich, auch in der heißesten Sommerzeit, ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tag ein Freigeist, bei Nacht ein Geisterseher.

Mein Freund aus der Mühle, der meine gelehrten Unterrichtsstunden theilte, theilte auch meine Studien in freier Natur. Bohnen und Sprenkeln wurden

Digitized by Google

eifrig verfertigt, und der Schlupfwinkel keiner Forelle den ganzen Bach entlang, unter Steinen und Baumwurzeln blieb unbemerkt von uns.

Zwiſchen all dem herum aber ſchwebte beſtändig das anmuthige Bildniß eines blondlockigen Kindes. Natürlich ſehnte ich oft die bekannte Feuersbrunſt herbei mit nachfolgendem Tode zu den Füßen der geretteten Geliebten. Meiſt jedoch war ich nicht ſo rückſichtslos gegen mich ſelbſt, ſondern begnügte mich mit dem Wunſch, daß ich zauberhaft fliegen und hupfen könnte, hoch in der Luft, von einem Baum zum andern, und daß ſie es mit anſähe und wäre ſtarr vor Bewunderung.

Von meinem Onkel, der äußerſt milde war, erhielt ich nur ein einzig Mal Hiebe, mit einem trockenen Georginenſtängel, weil ich den Dorftroddel geneckt hatte. Dem war die Pfeife voll Kuhhaare geſtopft und dienſtbefliſſen angezündet. Er rauchte ſie aus, bis auf's letzte Härchen, mit dem Ausdruck der ſeligſten Zufriedenheit. Alſo der Erfolg war unerwünſcht für mich in zwiefacher Hinſicht. Es macht nichts. Ein Troddel bleibt immer eine ſchmeichelhafte Erinnerung.

Gern gedenk ich auch des kleinen alten Bettelvogts, welcher derzeit dat baddelspeit trug, den kurzen Spieß, als Zeichen ſeines mächtigen Amtes. Zu warmer Sommerszeit hielt er ſein Mittagsſchläfchen im Graſe. Er konnte bemerkenswerth ſchnarchen. Zog er die Luft ein, ſo machte er den Mund weit auf und es ging: Krah! Stieß er ſie aus, ſo machte er den Mund ganz ſpitz, und es ging: Püh! wie ein ſanfter Flötenton. Einſt fanden wir ihn todt unter dem berühmteſten Birnbaume des Dorfes; Speer im Arm; Mund offen; ſo daß man ſah: Krah! war ſein letzter Laut geweſen.

Digitized by Google

Um ihn her lagen die goldigſten Sommerbirnen; aber für diesmal mochten wir keine.

Etwa ums Jahr 45 bezogen wir die Pfarre zu Lüethorſt.

Unter meinem Fenſter murmelte der Bach. Gegenüber ſtand ein Haus, eine Schaubühne des ehelichen Zwiſtes. Das Stück fing an hinter der Scene, ſpielte weiter auf dem Flur und ſchloß im Freien. Sie ſtand oben vor der Thür und ſchwang triumphirend den Reiſerbeſen; er ſtand unten im Bach und ſtreckte die Zunge heraus; und ſo hatte er auch ſeinen Triumph.

In den Stundenplan ſchlich ſich nun auch die Metrik ein. Dichter, heimiſche und fremde, wurden geleſen. Zugleich fiel mir die „Kritik der reinen Vernunft" in die Hände, die wenn auch damals nur ſpärlich durchſchaut, doch eine Neigung erweckte, in der Gehirnkammer Mäuſe zu fangen, wo es nur gar zu viel Schlupflöcher giebt.

Sechzehn Jahre alt, ausgerüſtet mit einem Sonett und einer ungefähren Kenntniß der vier Grundrechnungsarten, erhielt ich Einlaß zur polytechniſchen Schule in Hannover.

Hier ging mit meinem Aeußern eine ſtolze Veränderung vor. Ich kriegte die erſte Uhr — alt, nach dem Kartoffelſyſtem — und den erſten Paletot — neu, ſo ſchön ihn der Dorfſchneider zu bauen vermochte. Mit dieſem Paletot, um ihn recht ſehen zu laſſen, ſtellt' ich mich gleich am erſten Morgen dicht vor den Schulofen. Eine brenzlichte Wolke und die freudige Theilnahme der Mitſchüler ließen mich ahnen, was hinten vor ſich ging. Der umfangreiche Schaden wurde kurirt nach der Schnirrmethode, beſchämend zu ſehn; und nur

Digitized by Google

noch bei äußerster Witterungsnoth ließ sich das einst so prächtige Kleidungsstück auf offener Straße blicken.

In der reinen Mathematik schwang ich mich bis zu „Eins mit Auszeichnung" empor, aber in der angewandten bewegte ich mich mit immer matterem Flügelschlage.

Im Jahre 48 trug auch ich mein gewichtiges Kuhbein, welches nie scharf geladen werden durfte, und erkämpfte mir in der Wachtstube die bislang noch nicht geschätzten Rechte des Rauchens und des Biertrinkens; zwei Märzerrungenschaften, deren erste muthig bewahrt, deren zweite durch die Reaktion des Alters jetzt merklich verkümmert ist.

Ein Maler wies mir den Weg nach Düsseldorf. Ich kam, so viel ich weiß, grad zu einem jener Frühlingsfeste, für diesmal die Erstürmung einer Burg, die weithin berühmt waren. Ich war sehr begeistert davon und von dem Maiwein auch.

Nachdem ich mich schlecht und recht durch den Antikensaal hindurch getüpfelt hatte, begab ich mich nach Antwerpen in die Malschule, wo man, so hieß es, die alte Muttersprache der Kunst noch immer erlernen könne.

In dieser kunstberühmten Stadt sah ich zum ersten Male die Werke alter Meister: Rubens, Brouwer, Teniers, Franz Hals. Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich juwelenhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches nichts zu vertuschen braucht; diese Farbenmusik, worin man alle Stimmen klar durchhört, vom Grundbaß herauf, haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen.

Digitized by Google

Ich wohnte am Eck der Räsbrücke bei einem Bartscheerer. Er hieß Jan, seine Frau hieß Mie. In gelinder Abendstunde saß ich mit ihnen vor der Hausthür; im grünen Schlafrock; die Thonpfeife im Munde; und die Nachbarn kamen auch herzu; die Töchter in schwarzlackirten Holzschuhen. Jan und Mie balbirten mich abwechselnd, verpflegten mich während einer Krankheit und schenkten mir beim Abschied in kalter Jahreszeit eine rothe warme Jacke und drei Orangen.

Nach Antwerpen hielt ich mich in der Heimath auf.

Was damals die Leute ut oler welt erzählten, sucht ich mir fleißig zu merken, doch wußt ich leider zu wenig, um zu wissen, was wissenschaftlich bemerkenswerth war. Das Vorspuken eines demnächstigen Feuers hieß: wabern. Den Wirbelwind, der auf der Landstraße den Staub auftrichtert, nannte man: warwind; es sitzt eine Hexe drin. Uebrigens hörte ich, seit der „alte Fritz" das Hexen verboten hätte, müßten sich die Hexen sehr in acht nehmen mit ihrer Kunst.

Von Märchen wußte das meiste ein alter, stiller, für gewöhnlich wortkarger Mann. Für Spukgeschichten dagegen von bösen Todten, die wiederkommen zum Verdrusse der Lebendigen, war der Schäfer Autorität. Wenn er abends erzählte, lag er quer über dem Bett, und wenn es ihm trocken und öd wurde im Mund, sprang er auf und ging vor den Tischkasten und biß ein neues Endchen Rautaback ab zur Erfrischung. Sein Frauchen saß daneben und spann.

In den Spinnstuben sangen die Mädchen, was ihre Mütter und Großmütter gesungen. Während der Pause,

Digitized by Google

abends um neun, wurde getanzt; auf der weiten Haustenne; unter der Stalllaterne; nach dem Liede:

maren will wi hawern meihn,
wer schall den wol binnen?
dat schall (meiers dortchen) don,
de will eck wol finnen.

Von Wiedensahl aus besucht ich auf längere Zeit den Onkel in Lüethorst. Ein Liebhabertheater im benachbarten Städtchen zog mich in den angenehmen Kreis seiner Thätigkeit; aber mehr noch fesselte mich das wundersame Leben des Bienenvolkes und der damals wogende Kampf um die Parthenogenesis, den mein Onkel als gewandter Schriftsteller und Beobachter entscheidend mit durchfocht. Der Wunsch und Plan, nach Brasilien auszuwandern, dem Eldorado der Immker, hat sich nicht verwirklichen sollen. Die Annahme, daß ich praktischer Bienenzüchter geworden sei, ist freundlicher Irrthum.

Auch mich zog es unwiderstehlich abseits in das Reich der Naturwissenschaften. Ich las Darwin, ich las Schopenhauer damals mit Leidenschaft. Doch so Was läßt nach mit der Zeit. Ihre Schlüssel passen ja zu vielen Thüren in dem verwunschenen Schlosse dieser Welt; aber kein „hiesiger" Schlüssel, so scheints, und wärs der Asketenschlüssel, paßt jemals zur Ausgangsthür.

Von Lüethorst ging ich nach München. Indeß in der damaligen akademischen Strömung kam mein flämisches Schifflein, das wohl auch schlecht gesteuert war, nicht recht zum Schwimmen.

Um so angenehmer war es im Künstlerverein, wo man sang und trank und sich nebenbei karikirend zu

Digitized by Google

necken pflegte. Auch ich war solchen persönlichen Späßen nicht abgeneigt. Man ist ein Mensch und erfrischt und erbaut sich gerne an den kleinen Verdrießlichkeiten und Dummheiten anderer Leute. Selbst über sich selber kann man lachen mitunter, und das ist ein Extrapläsir, denn dann kommt man sich sogar noch klüger und gedockener vor als man selbst.

Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit. Der Franzl hinterm Ofen freut sich der Wärme um so mehr, wenn er sieht, wie sich draußen der Hansel in die röthlichen Hände pustet. Zum Gebrauch in der Oeffentlichkeit habe ich jedoch nur Phantasiehanseln genommen. Man kann sie auch besser herrichten nach Bedarf und sie eher sagen und thun lassen, was man will. Gut schien mir oft der Trochäus für biederes Reden; stets praktisch der Holzschnittstrich für stilvoll heitere Gestalten. So ein Contourwesen macht sich leicht frei von dem Gesetze der Schwere und kann, besonders wenn es nicht schön ist, viel aushalten, eh es uns weh thut. Man sieht die Sache an und schwebt derweil in behaglichem Selbstgefühl über den Leiden der Welt, ja über dem Künstler, der gar so naiv ist.

Auch das Gebirg, das noch nie gesehene, wurde für längere Zeit aufgesucht. An einem Spätnachmittag kam ich zu Fuß vor dem Dörfchen an, wo ich zu bleiben gedachte. Gleich das erste Häuschen mit dem Plätscherbrunnen und dem Zaun von Kürbis durchflochten sah verlockend idyllisch aus. Feldstuhl und Skizzenbuch wurden aufgeklappt. Auf der Schwelle saß ein steinaltes Mütterlein und schlief, das Kätzchen daneben. Plötzlich, aus dem Hintergrunde des Hauses, kam eine jüngere Frau, faßte die Alte bei den Haaren und schleifte

Digitized by Google

sie auf den Kehrichthaufen. Dabei quäkte die Alte wie ein Huhn, das geschlachtet werden soll. Feldstuhl und Skizzenbuch wurden zugeklappt. Mit diesem Rippenstoße führte mich das neckische Schicksal zu den trefflichen Bauersleuten und in die herrliche Gegend, von denen ich nur ungern wieder Abschied nahm.

Es kann 59 gewesen sein, als zuerst in den „Fliegenden" eine Zeichnung mit Text von mir gedruckt wurde; zwei Männer, die aufs Eis gehen, wobei einer den Kopf verliert. Vielfach, wie's die Noth gebot, illustrirte ich dann neben eigenen auch fremde Texte. Bald aber meint ich, ich müßte alles halt selber machen. Die Situationen geriethen in Fluß und gruppirten sich zu kleinen Bildergeschichten, denen größere gefolgt sind. Fast alle habe ich, ohne Wem was zu sagen, in Wiedensahl verfertigt. Dann hab ich sie laufen lassen auf den Markt, und da sind sie herumgesprungen, wie Buben thun, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf gar zu empfindliche Hühneraugen, wohingegen man aber auch wohl annehmen darf, daß sie nicht gar zu empfindlich sind, wenn sie mal Schelte kriegen.

Man hat den Autor für einen Bücherwurm und Absonderling gehalten. Das erste mit Unrecht.

Zwar liest er unter anderm die Bibel, die großen Dramatiker, die Bekenntnisse des Augustin, den Pickwick und Donquixote und hält die Odyssee für das schönste der Märchenbücher, aber ein Bücherwurm ist doch ein Thierchen mit ganz andern Manierchen.

Ein Sonderling dürft er schon eher sein. Für die Gesellschaft, außer der unter vier bis sechs Augen, schwärmt er nicht sehr.

Groß war auch seine Nachlässigkeit, oder Schüch-

Digitized by Google

ternheit im schriftlichen Verkehr mit Fremden. Der gewandte Stilist, der seine Korrespondenten mit einem zierlichen Strohgeflechte beschenkt, macht sich umgehend beliebt, während der Unbeholfene, der seine Halme aneinander knotet, wie der Bauer, wenn er Seile bindet, mit Recht befürchten muß, daß er Anstoß erregt. Er zögert und vergißt.

Verheirathet ist er auch nicht. Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlands vermählt haben. Wer eine hübsche und geschеidte Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag kriegen die alten Junggesellen, damit sie doch auch eine Freud haben.

Ich komme zum Schluß. Das Porträt, um rund zu erscheinen, hätte mehr Reflexe gebraucht. Doch manche vorzügliche Menschen, die ich liebe und verehre, für Selbstbeleuchtungszwecke zu verwenden, wollte mir nicht passend erscheinen, und in Bezug auf andere, die mir weniger sympathisch gewesen, halte ich ohnehin schon längst ein mildes, gemüthliches Schweigen für gut.

So stehe ich denn tief unten an der Schattenseite des Berges. Aber ich bin nicht grämlich geworden, sondern wohlgemuth, halb schmunzelnd, halb gerührt, höre ich das fröhliche Lachen von anderseits her, wo die Jugend im Sonnenschein nachrückt und hoffnungsfreudig nach oben strebt.

Wilhelm Busch.

Mit Benutzung meines „Was mich betrifft" in d. Frankf. Ztg. u. Z. v. 10. Okt. 86. Morgenblatt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Nöckergreis.

Ich ging zum Wein und ließ mich nieder
Am langen Stammtisch der Nöckerbrüder.
Da bin ich bei Einem zu sitzen gekommen,
Der hatte bereits das Wort genommen.

Kurzum — so sprach er — ich sage bloß,
Wenn man den alten Erdenkloß,
Der, täglich theilweis aufgewärmt,
Langweilig präcis um die Sonne schwärmt,
Genau besieht und wohl betrachtet,
Und was darauf passiert, beachtet,
So findet man, und zwar mit Recht,
Daß nichts so ist, wie man wohl möcht.

Da ist zuerst die Hauptgeschicht:
Ein Bauer traut dem Andern nicht.
Ein Jeder sucht sich einen Knittel,
Ein jeder polstert seinen Kittel,
Um bei dem nächsten Tanzvergnügen
Gewappnet zu sein und obzusiegen,
Anstatt bei Geigen- und Flötenton,
Ein Jeder mit seiner geliebten Person,
Fein sittsam im Kreise herumzuschweben.
Aber nein! Es muß halt Keile geben.

Digitized by Google

Und außerdem und anderweitig:
Liebt man ſich etwa gegenſeitig?
Warum iſt Niemand weit und breit
Im vollen Beſitz der Behaglichkeit?
Das kommt davon, es iſt hienieden
Zu Vieles viel zu viel verſchieden.
Der Eine fährt Miſt, der Andre ſpazieren;
Das kann ja zu nichts Gutem führen,
Das führt, wie man ſich ſagen muß,
Vielmehr zu mehr und mehr Verdruß.

Und ſelbſt, wer es auch redlich meint,
Erwirbt ſich ſelten einen Freund.
Wer liebt, zum Beiſpiel, auf dieſer Erde,
Ich will mal ſagen, die Steuerbehörde?
Sagt ſie, beſteuern wir das Bier,
So macht's den Chriſten kein Pläſir.
Erwägt ſie dagegen die Steuerkraft
Der Börſe, ſo trauert die Judenſchaft.
Und alle beide, ſo Jud wie Chriſt,
Sind grämlich, daß dieſe Welt ſo iſt.

Es war mal 'ne alte runde Madam,
Deren Zuſtand wurde verwunderſam.
Bald ſaß ſie grad, bald lag ſie krumm,
Heut war ſie luſtig und morgen frumm
Oft aß ſie langſam, oft aber ſo flink,
Wie Heinzmann, eh er zum Galgen ging.
Oft hat ſie ſogar ein Biſſel tief
In's Gläschen geſchaut, und dann ging's ſchief.
Sodann zerſchlug ſie mit großem Geklirr
Glasſachen und alles Porzllangeſchirr.
Da ſah denn Jeder mit Schrecken ein,
Es muß wo Was nicht in Ordnung ſein.

Digitized by Google

Und als sich versammelt die Herren Doctoren,
Da kratzten dieselben sich hinter den Ohren.

Der erste sprach: Ich befürchte sehr,
Es fehlt der innere Durchgangsverkehr;
Die Gnädige hat sich übernommen;
Man muß ihr purgänzlich zu Hilfe kommen.
Der zweite sprach: O nein, mit nichten!
Es handelt sich hier um Nervengeschichten.
Das ist's — sprach der Dritte — was ich auch ahne,
Man liest zu viele schlechte Romane.
Oder — sprach der Vierte — sagen wir lieber,
Man hat das Schulden- und Wechselfieber.
Ja — meinte der Fünfte — das ist es eben;
Das kommt vom vielen Lieben und Leben.
Oh weh! — rief der Sechste — der Fall ist curios;
Am End ist die oberste Schraube los.
Hah! — schrie der Letzte — das alte Weib
Hat unbedingt den Teufel im Leib;
Man hole sogleich den Pater her,
Sonst kriegen wir noch Malör mit Der.

Der Pater kam mit eiligen Schritten;
Er thät den Teufel nicht lange bitten;
Er spricht zu ihm ein kräftiges Wort:
Raus raus und hebe dich fort,
Du Lügengeist,
Der frech und dreist
Sich hier in diesen Leib gewagt!
„I mag net!" — hat der Teufel gesagt.
Hierauf —

Doch lassen wir die Späß,
Denn so Was ist nicht sachgemäß.
Ich sage bloß, die Welt ist böse.

Digitized by Google

Was ſoll, zum Beiſpiel, das Getöſe,
Was jetzt ſo manche Menſchen machen
Mit Knallbonbons und ſolchen Sachen?
Man wird ja ſchließlich ganz vertattert,
Wenn's immer überall ſo knattert.
Das ſollte man wirklich ſolchen Leuten
Mal ernſtlich verbieten und zwar bei Zeiten,
Sonſt ſprengen uns dieſe Schwerenöther
Noch kurz und klein bis hoch in den Aether.
Und ſo als Pulver herum zu fliegen,
Das iſt grad auch kein Sonntagsvergnügen.
Wie oft ſchon ſagt ich: Man hüte ſich.
Was hilfts? Man hört ja nicht auf mich.
Ein jeder Narr thut, was er will.
Na, meinetwegen! Ich ſchweige ſtill!

So räſonirte der Nöckergreis.
Uns aber macht er ſo leicht nichts weiß;
Und ging's auch drüber oder drunter,
Wir bleiben unverzagt und munter.
Es iſt ja richtig: Heut pfeift der Spatz
Und morgen vielleicht ſchon holt ihn die Katz;
Der Floh, der abends krabbelt und prickt,
Wird morgens, wenn's möglich, ſchon todtgeknickt;
Und dennoch lebt und webt das Alles
Recht gern auf der Kruſte des Erdenballes.

Froh hupft der Floh.
Vermuthlich bleibt es noch lange ſo.

Wiedenſahl, Januar 1893.

Digitized by Google

Pater Filucius.

Digitized by Google

Schlüssel zu Pater Filucius.

Man versteht diese allegorische Darstellung der kirchlichen Bewegung, welche sich im Anfang der 70er Jahre abspielte, wenn man für Gottlieb Michael den deutschen Michel, für Tante Perrine die römische, Pauline die evangelische Kirche setzt; die Base Angelika ist dann die freie Staatskirche der Zukunft. Der Jesuit Filucius führt den Hund Schrupp, die demokratische Presse, ein und sucht mit seinen Helfershelfern, der Internationalen und den Franzosen, den Haushalt zu stören; dagegen ruft Michel Hiebel den Wehr-, Fibel den Lehr- und Bullerkiebel den Nährstand zu Hilfe, mit deren Unterstützung er auch die ganze unsaubere Wirthschaft zum Fenster hinauswirft.

Digitized by Google

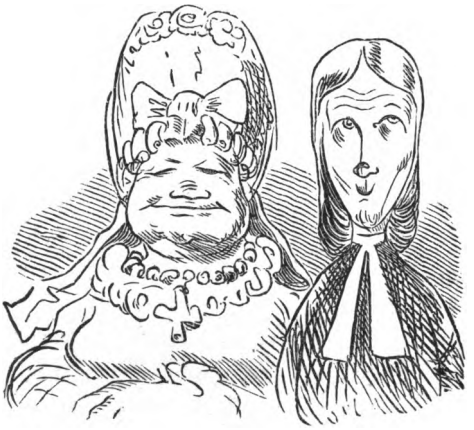
Höchſt erfreulich und belehrend
Iſt es doch für Jedermann,
Wenn er allerlei Geſchichten
Leſen oder hören kann.

So zum Beiſpiel die Geſchichte
Von dem Gottlieb Michael,

Der bis dato ſich beholfen
So la la als Junggeſell.

Digitized by Google

Zwo bejahrte fromme Tanten
Lenken ſeinen Hausbeſtand

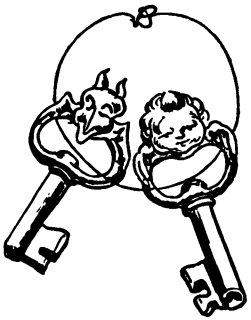


Und Petrine und Pauline
Werden dieſe zwo benannt.

Außerdem, muß ich bemerken,
Iſt noch eine Baſe da,
Hübſch geſtaltet, kluggelehrig,
Nämlich die Angelika.

Digitized by Google

Wo viel zarte Hände walten —
Na, das iſt ſo, wie es iſt! —



Kellerſchlüſſel, Bodenſchlüſſel
Führen leicht zu Zank und Zwiſt.

Ebenſo in Kochgeſchichten
Einigt man ſich öfters ſchwer.
Gottlieb könnte lange warten,

Wenn Angelika nicht wär.

Digitized by Google

Sie beſorgt die Abendſuppe
Still und ſorgſam und geſchwind;

Gottlieb zwickt ſie in die Backe:
„Danke ſehr, mein gutes Kind!“

Grimmig ſchauen itzt die Tanten
Dieſes liebe Mädchen an:
„Ei was muß man da bemerken!
Das thut ja wie Frau und Mann!“

Digitized by Google

Dennoch und trotz alledieſem
Geht die Wirthſchaft doch ſo ſo. —
Aber aber, aber aber

Jetzt kommt der Siluzio.

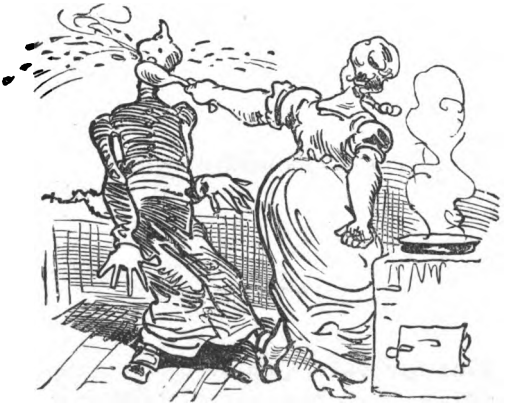
Nämlich dieſer Jeſuiter
Merkt ſchon längſt mit Geldbegier
Auf den Gottlieb, ſein Vermögen,
Denkend: „Ach wo krieg ich Dir?“

Digitized by Google

Allererſt pürſcht er ſich leiſe
Hinter die Angelika,

Die er Aepfelmus bereitend
An dem Herde ſtehen ſah.

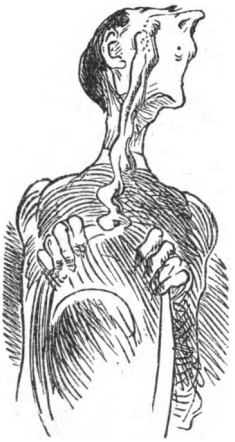
Und er ſpricht mit Vaterſtimme
„Meine Tochter, Gott zum Gruß!“



Schlapp! da hat er im Geſichte
Einen Schleef von Appelmus.

Digitized by Google

Dieſes plötzliche Ereigniß
Thut ihm in der Seele leid. —



Ach man will auch hier ſchon wieder
Nicht ſo wie die Geiſtlichkeit!!

Doch die gute Tante Trine
Sehnt ſich ja ſo lange ſchon
Nach dem Troſte einer frommen
Klerikalen Mannsperſon. —

Digitized by Google

Da iſt eher was zu machen. —

Luzi macht ſich lieb und werth,
Weil er ihr als Angebinde

Schrupp, den kleinen Hund, beſcheert.

Digitized by Google

Schrupp iſt wirklich auch poſſirlich.
Er gehorchet auf das Wort,
Holt herbei, was ihm befohlen,

Wenn es heißet: „Schrupp, apport!“

Heißt es: „Liebes Schrupperl, ſinge!“

Fängt er ſchön zu ſingen an;

Spielt man etwas auf der Flöte,
Hupft er, was er hupfen kann.

Digitized by Google

Wenn es heißet: „Wo iſt's Ketzerl?“
Wird er wie ein Borſtenthier;

Und vor ſeinem Knurren eilet
Tante Line aus der Thür.

Spricht man aber dieſe Worte:
„Schrupp, was thun die ſchönen Herrn?“

Gleich küßt er die Tante Trine,
Und ſie lacht und hat es gern.

Digitized by Google

Eines nur erzeugt Bedenken.
Schrupp entwickelt letzterzeit

Mit dem Hinterfuße eine
Merkliche Geſchäftigkeit.

Digitized by Google

Mancher hat in dieſen Dingen
Eine glückliche Natur.
Tante Trine, zum Exempel,
Fühlt von allem keine Spur.

Wohingegen Tante Line

Keine rechte Ruh genießt,

Digitized by Google

Wenn ſie Abends, wie gewöhnlich,

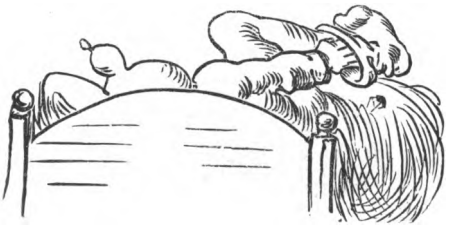
In der Hauspoſtille lieſt.

Digitized by Google

Und auch Gottlieb muß verſpüren,
Ganz beſonders in der Nacht,

Daß es hier

und da



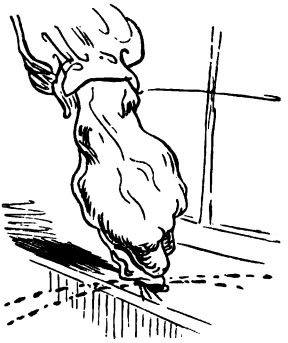
und dorten
Immer kribbelkrabbel macht.

Digitized by Google

Prickeln iſt zwar auch zuwider,
Doch zumeiſt die Jagderei;
Und mit Recht ſoll man bedenken,
Wie dies zu verhindern ſei.

Mancher liebt das Exmittiren;

Und die Sache geht ja auch.
Aber ſicher und am beſten —



Knacks! — iſt doch der alte Brauch.

Digitized by Google

Freilich iſt hier gar kein Ende.
Man gelanget nicht zum Ziel.
Jeder ruft: „Wie iſt es möglich?“
Bis man auf den Schrupp verfiel.

Zwar die Tante und Filuzi
Rufen beide tiefgekränkt:

„Engelrein iſt ſein Gefieder!“
Aber Schrupp wird eingezwängt.

Digitized by Google

In ein Faß voll Tabakslauge

Tunkt man ihn mit Haut und Haar,
Ob er gleich ſich heftig ſträubte

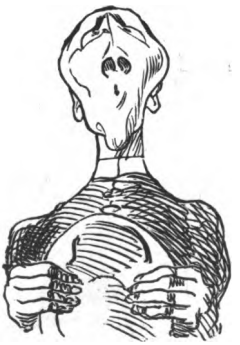
Und durchaus dagegen war.

Digitized by Google

Drauf ſo wird in einem Stalle
Er mit Vorſicht internirt,

Bis, was man zu tadeln findet,
So allmählig ſich verliert.

Anderſeits bemerkt man dieſes
Unter großem Herzeleid.



Ach, man will auch hier ſchon wieder
Nicht ſo wie die Geiſtlichkeit!!

Digitized by Google

Jetzt wär alles gut geweſen,
Wäre Schrupp kein Böſewicht. —
Er gewöhnt ſich an das Kauen,
Und das läßt und läßt er nicht.

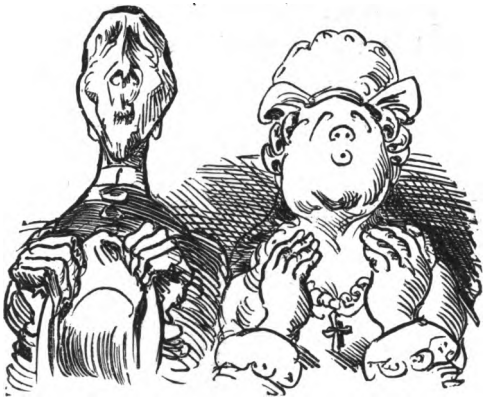
Hat er Gottlieb ſeine Stiefel

Nicht zur Hälfte aufgezehrt?
Tante Linens Hauspoſtille,

Hat er die nicht auch zerſtört?

Digitized by Google

Zwar die Tante und Filuzi
Blicken mitleidsvoll empor:



„Armes gutes Schruppuppupperl!
Immer haben ſie was vor!!"
Ja, es ließe ſich ertragen,
Thäte Schrupp nur dieſes blos;

Würde Schrupp nicht augenſcheinlich
Scham- und ruch- und rückſichtslos.

Digitized by Google

Und ſo muß er denn empfinden,
Daß zuletzt die böſe That

Für den Uebelthäter ſelber
Unbequeme Folgen hat.

Anderſeits bemerkt man dieſes
Nur mit tiefem Herzeleid.
Ach, man will auch hier ſchon wieder
Nicht ſo wie die Geiſtlichkeit!

Digitized by Google

Leichter ſchmiegt ſich Seel an Seele
In der ſchmerzensreichen Stund,

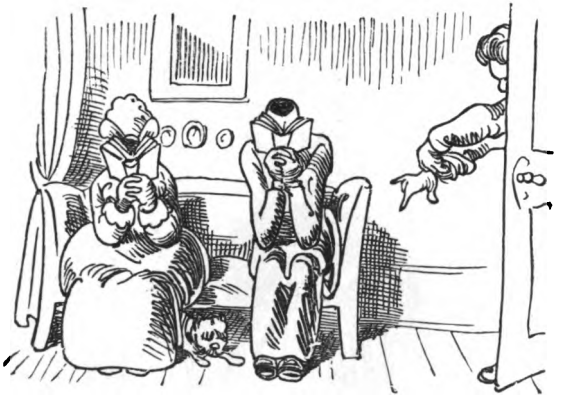
Und man ſchwört in der Bergère
Sich den ewgen Freundſchaftsbund.

Aber wie ſie da ſo ſitzen,
Oeffnet plötzlich ſich die Thür.

Gottlieb ruft mit rauher Stimme:
„Ei, ei, ei! was macht man hier?“

Digitized by Google

Freilich hüllen ſich die Beiden
Schnell in fromme Lieder ein;



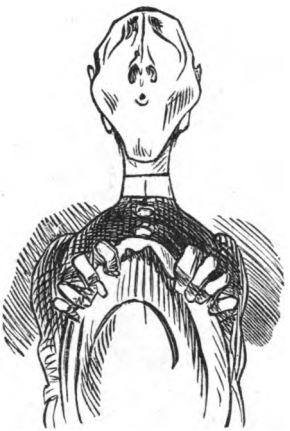
Doch nur kurze Zeit erſchallen
Dieſe ſchönen Melodein.

Ach, die weltlichen Gewalten! —
Durch des Armes Muskelkraft

Wird der fromme Pater Luzi
Wirbelartig fortgeſchafft.

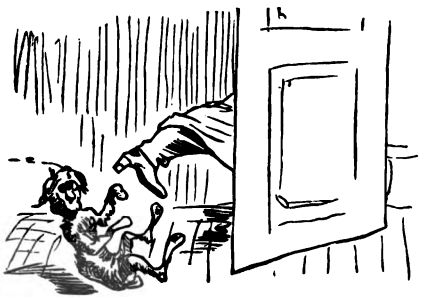
Digitized by Google

Dieſes plötzliche Ereigniß
Thut ihm in der Seele leid,



Ach, man will auch hier ſchon wieder
Nicht ſo wie die Geiſtlichkeit!!

Schlimm iſt's Schrupp dabei ergangen,
Weil er ſich hineingemengt;



Mit dem Fuße unvermuthet
Fühlt er ſich zurückgedrängt.

Digitized by Google

Pater Luzi aber ſchleichet
Heimlich lauſchend um das Haus.

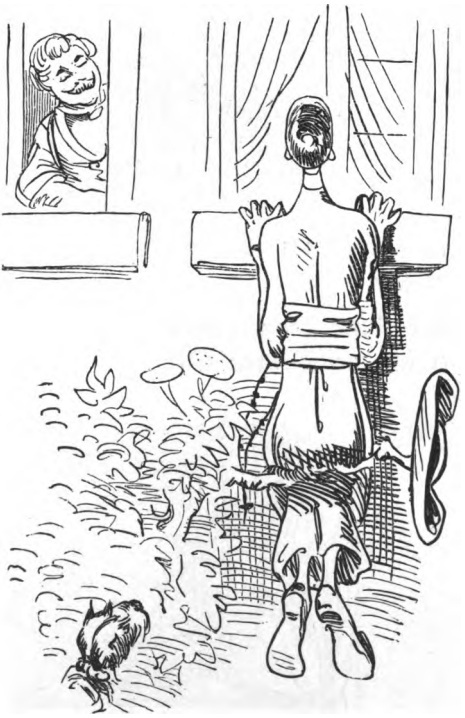
Ein pechſchwarzes Ei der Rache
Brütet ſeine Seele aus.

Gottlieb ſeine Abendſuppe
Stehet am gewohnten Ort.

Huſch! da ſteigt Wer durch das Fenſter;
Huſch! Jetzt iſt er wieder fort.

Digitized by Google

Gottlieb, der im Nebenzimmer
Eben ſeine Hände wuſch,
Sieht's zum Glück und daß der Thäter



Lauſchend ſitzt im Fliederbuſch.

Digitized by Google

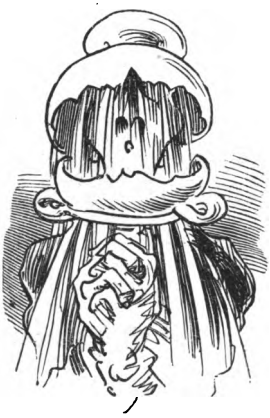
Jetzt hebt Gottlieb, friedlich lächelnd,

Von dem Tiſch den Suppentopf.

Bratſch! — die Brühe ſammt der Schale
Kommt Filuzi auf den Kopf.

Digitized by Google

Dieſe eklige Geſchichte
Thut ihm in der Seele leid.



Ach, man will auch hier ſchon wieder
Nicht ſo wie die Geiſtlichkeit!

Schrupp, der nur ein wenig leckte,
Zieht es alle Glieder krumm,

Denn ein namenloſer Jammer
Wühlt in ſeinem Leib herum.

Digitized by Google

Pater Luzi, finſter blickend,
Heimlich ſchleichend um das Haus,

Wählt zu neuem Rachezwecke
Zwo verwegne Lumpen aus. —

Einer heißt der Inter-Nazi
Und der zweite Jean Lecaq,

Alle beide wohl zu brauchen,
Denn es mangelt Geld im Sack.

Digitized by Google

Eben wandelt in der ſtillen
Abendkühle der Natur
Baſe Gelika im Garten —

Horch! da tönt der Racheſchwur!

Tieferſchrocken, angſtbeflügelt,
Eilet ſie in's Haus geſchwind.

Gottlieb küßt ſie auf die Backe:
„Danke ſehr, mein gutes Kind!“

Digitized by Google

Schleunig ſucht er ſeine Freunde,
Glücklich trifft er ſie zu Haus.
Wächter Hiebel iſt der erſte,

Freudig ruft er: „Sabel raus!“

Meiſter Fibel, als der zweite,
Vielerprobt im Amt der Lehr,
Greift in die bekannte Ecke

Mit den Worten: „Knüppel her!“

Digitized by Google

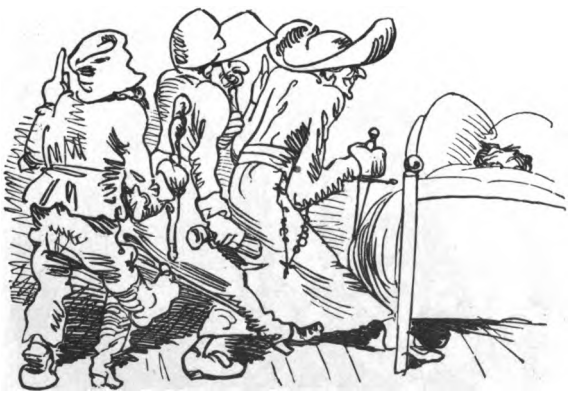
Bullerſtiebel iſt der Dritte. —
Kaum vernimmt er ſo und ſo,
Faßt er auch ſchon nach der Gabel
Mit dem Rufe: „Nu man to!“

Digitized by Google

Nun hat Schrupp, dieweil er leidend,
Sich in Gottliebs Bett gelegt,

Wie er, wenn man nicht zugegen,
Auch wohl ſonſt zu thuen pflegt.

Zwölfe dröhnt es auf dem Thurme. —
Leiſe macht man: Piſtpiſtpiſt!



Drei Geſtalten huſchen näher
An das Bett voll Hinterliſt.

Digitized by Google

Weh, jetzt trifft der Dolch, der ſpitze,
Und der Knüppel, dick und rauh,

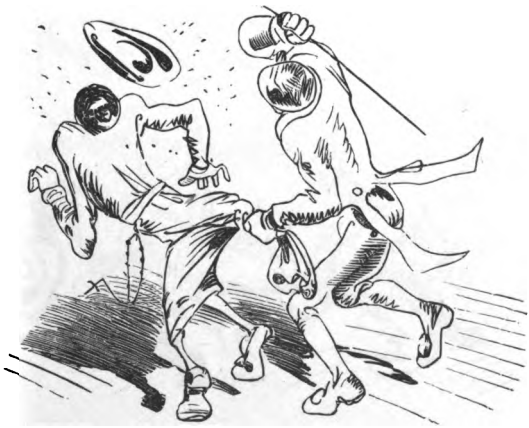
Und die Taſchenmitraljöſe —
Aber Schrupp macht: „Auwauwau!“
In demſelbigen Momente
Donnert es von hinten: „Drauf!!“

Und ein blaſſer Todesſchrecken
Hindert jeden Weiterlauf.

Digitized by Google

Pater Luzi ganz beſonders
Macht ſich ahnungsvoll bereit.

Ach, man will auch hier ſchon wieder
Nicht ſo wie die Geiſtlichkeit!

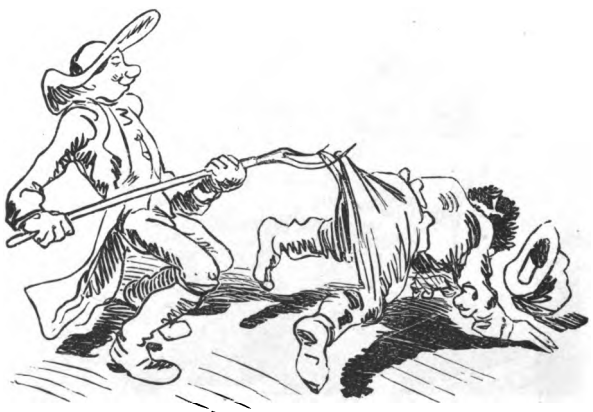


Hei! Wie Fibels Waffe ſauſet!

Digitized by Google

Heißa! Wie der Sabel blitzt! —

Zwiefach iſt der Stich der Gabel,



Weil ſie zwiefach zugeſpitzt. —

Digitized by Google

Motten fliegen, Haare ſauſen!

Das gibt Leben in das Haus.

Hulterpulter! Durch das Fenſter
Springt man in die Nacht hinaus.

Digitized by Google

Klacks! da ſtecken ſie im Drecke.
Aengſtlich zappelt noch der Fuß. —
Eine Stimme hört man klagen:
„Oh, Filu — Filucius!!“ —

Digitized by Google

„Kinder, das hat gut gegangen!“
Rufet Gottlieb hocherfreut;
„Wein herbei! Denn zu vermelden
„Hab ich eine Neuigkeit.

„Länger will ich nicht mehr hauſen
„Wie ſeither als Junggeſell.

„Hier Angelika, die gute,
„Werde Madam Michael.“

Digitized by Google

Drauf ergreift das Wort Herr Fibel,
Und er ſpricht: „Eiei! Sieh da!
Ich erlaube mir zu ſingen:

Vivat Hoch! Halleluja!!!“ —

Digitized by Google

Digitized by Google

FA5836.910.56
Pater Filucius; allegorisches Zeitb
Fine Arts Library AYK8924
3 2044 033 891 441

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB 8 - '62 H

FA 5836.910.56

Digitized by Google